

Dusch, Johann Jakob: Om, wie lange kämpft, im ungerechten Kriege (1756)

1 Om, wie lange kämpft, im ungerechten Kriege,
2 Der Mensch mit der Vernunft, und freut sich böser Siege?
3 Zum Tode, rief Athen, wer bessre Götter lehrt,
4 Und unsrer Väter Brauch, und den Altar zerstört!
5 Und schau, das reine Bild der Weisheit und der Liebe
6 Wird zu der Schmach verdammt, und stirbt den Tod der Diebe.
7 Dem Weisen, den das Loos der Missethäter trifft,
8 Reicht man kaum Bettelbrodt
9 Ein lehrender Esop trug, seiner Zeit zur Schande,
10 Des reichen Pöbels Joch, und Epiktet die Bande.
11 Dies war der Weisen Glück von allen Zeiten her;
12 Und unsre Zeit erstaunt, und wird nicht billiger.
13 Der Hof zieht Tänzer an, und nähret Müßiggänger,
14 Jägt einen Weisen fort, und mästet zwanzig Sänger.
15 Die Dürftigkeit verlöscht dem Weisen, da er wacht,
16 Die Lampe, die den Kreis der Erden heller macht,
17 Umsonst rieth sein Verstand mehr, als Orakel rathen,
18 Gab im Lycurg Gesetz, und focht in Cäsars Thaten:
19 Regierte im Hugen der Sterne wandelnd Heer,
20 Fand im Colon die Bahn durchs ungepflügte Meer;
21 Umsonst ins Herz der Welt stieg er durch Felsenwunden,
22 Und hat, selbst arm zu seyn, für Narren Gold gefunden.
23 Beglückt, wenn man den Geist, der seine Flügel regt,
24 Noch in die Schulen stößt, und dort an Ketten legt.
25 Dort muß er in das Gleiß der alten Lehrer treten,
26 Und selbst nicht vor sich sehn, getreuer nachzubeten:
27 Muß wider die Vernunft aus fremden Ländern schreyn,
28 Cartesisch in Paris, in Halle wolfisch seyn.
29 Die Mode und der Wahn ertheilt der Welt Befehle,
30 Die eine für den Leib, der andre für die Seele.

31 Der Heilige vermischt den Weisen mit den Spöttern,
32 Denkt seiner nur im Grimm, und spricht zu ihm aus Wettern.

33 Verdank es der Geburt am Elbstrom, oder Rhein;
34 Am Euphrat würd er selbst ein Feind der Christen seyn,
35 Vernunft, schreyt er, ist blind; und darf sich nichts erkühnen,
36 Der Glauben geht gewiß; er herrsche, sie soll dienen!
37 Setz ihn in Asien, erzogen im Koran,
38 Und sag, was sprach er wohl, sprach er als Muselmann?
39 Mit eben der Vernunft, die ihn den wahren Lehren
40 Blind unterworfen hat, könnt er dem Irrthum schwören.

41 Hör, was der Redner sagt, der die Gerichte stimmt,
42 Und oft, statt der Vernunft, sein Geld zu Hülfe nimmt:
43 Hier schweige mit Vernunft! was nützt ein leer Geschwätze?
44 So will der Landesherr, so wollen die Gesetze.
45 Und wer gab dis Gesetz? Vielleicht ein Eigensinn,
46 Ein Narr, ein Kammerdiener, und eine Buhlerin.
47 Der Schulmann ohne Geist, von Hochmuth aufgeblasen,
48 Kennt von der ersten Welt die Kleidung und die Phrasen.
49 Vergnügt, wenn er mit Schweiß, der seine Stirn benetzt,
50 Virgilens Troja löscht, und ihn in Wasser setzt:
51 Vernunft ist nicht sein Theil: was brauchts der Kunst zu denken,
52 Um in Gelehrsamkeit zwölf Dichter zu ertränken?
53 Ihm, der allein den Geist der Prisciane faßt,
54 Wird Lock ein Schwätzer seyn, und Newton ein Phantast.
55 Und doch hat die Vernunft, die alle drey beleidigt,
56 Das Christenthum geschützt, und den Altar vertheidigt;
57 Sie stellte Recht und Heil im Dracon wieder her,
58 Vertrat im Tullius, und sang in dem Homer.

59 Doch laß uns von Vernunft nicht bis zum Ekel streiten;
60 Und sprich: es sey ihr Theil, den Menschen falsch zu leiten.
61 Dann aber wollt ich eh zur Erde niedersehn,
62 Glatt, oder auch im Pelz gebückt auf Vieren gehn,
63 Und mit der Sicherheit mich nimmer zu verlieren,
64 Des Pfaus, ja, wenn ich soll, den Schweif des Esels führen,
65 Als mit dem Titel, Mensch, nur in der Bildung schön,

66 Und ohne Pelz und Schweif, auf Zweyen unrecht gehn.
67 Gesichert geht das Vieh, von dem Instinkt getrieben,
68 Mit der Natur die Bahn, die sie ihm vorgeschrieben.
69 Kein Irrweg, kein Betrug verschlägt es von der Ruh,
70 Gott herrscht in dem Instinkt, und führt unfehlbar zu.
71 Du aber wirst umsonst durch zwanzig Augen sehen,
72 Die Fackel in der Hand, und wirst doch irre gehen;
73 Folg, oder geh allein, in beyden bist du blind;
74 Je größere Vernunft, je tiefer Labyrinth.

75 Der Satz verscherzt dein Recht, den Erdkreis zu regieren,
76 Und setzt dich in Gefahr, den Zepter zu verlieren:
77 Ein Vorzug, den kein Baur, so wenig er gedacht,
78 Kein ungelehrtes Volk, sich jemals streitig macht.
79 Er deckt den Schauplatz auf, wo Hitz und Fieber rasten,
80 Und zeigt dir eine Welt voll Träumer, und Phantasten,
81 Wo Irrthum, mit der Tracht der Wahrheit überdeckt,
82 Um unsre Häupter schwärmt, belustigt, oder schreckt.
83 So schwärmt, wie
84 Furcht, Hoffnung, Schrecken, Lust im Träumen bey dem Gotte;
85 An Zahl den Blättern gleich, den Aehren auf der Flur,
86 Und trägt veränderlich Gestalten der Natur.

87 Laß den, der Träume liebt, dies Zauberwerk ergetzen;
88 Du, der du Wahrheit suchst, willst die Vernunft entsetzen?
89 Nein, laß ihr noch ihr Recht – »und was für Rechte dann?
90 Wer sagt mir, ob Vernunft unfehlbar führen kann?«
91 Ohnfehlbar allerdings. Doch ohn Affekt erwogen,
92 Im Denken recht geübt, vom Wahne abgezogen;
93 Als eine reine Kraft, die bloß aus Gründen denkt,
94 Und nur auf ihrem Kreis von Wahrheit eingeschränkt.
95 Sonst führ ich dich zurück, woraus ich dich gerissen,
96 Und stürze dich noch eins in gleiche Finsternissen.
97 Ist oft ihr Urtheil falsch, und zweifelhaft ihr Licht,
98 So sprich: wann sagt sie wahr? wo irrt sie, und wo nicht?

99 Auf welche Regeln, Freund, soll ich mein Urtheil gründen?
100 Ja, sage mir vielmehr, wo soll ich Regeln finden?
101 Bey jeder frag ich dich: ist sie gewiß? warum?
102 Denn das Orakel schweigt, und längst ist Delphos stumm!
103 Dann sitz ich blind und taub in einem Gaukelspiele,
104 Ein schaalere

105 Ein einziges Gefühl, Empfindung, oder Sinn,
106 Von Mexico nach Rom, von Rom bis nach
107 Führt alle Sterbliche, in einer gleichen Klarheit,
108 Und öffnet zur Vernunft fünf Wege für die Wahrheit.
109 Was Lappland weiß gesehn, sieht auch Aegypten weiß;
110 Die Flamme ist am Nil, und an der Wolge heiß:
111 Was ändern Zeit, und Ort an dem Gefühl der Hitze,
112 Ob dieser nah am Pol, der am Aequator schwitze?
113 Der Morgenrose Duft, der Weihrauch, der beseelt,
114 Würkt lieblich, da der Dampf aus Todtengräbern quält:
115 Und von dem Abend an, bis an die Morgenröthe,
116 Merkt jedes Ohr den Schall der Trommel vor der Flöte.
117 Dies ewige Gefühl hat Gott uns eingeprägt,
118 Und in ihm selbst den Grund der Wahrheit vest gelegt.
119 Erst stütze die Vernunft auf so gewissen Gründen,
120 Vergleiche, leite her, so wirst du weiter finden.
121 So grub sie Wahrheit aus, die in der Seele schlief,
122 Und folgte nach und nach, wohin ihr Faden lief.
123 So führte sie zuletzt, auf ihrer Dinge Leiter,
124 Zum Schöpfer, die Natur, ihr glücklicher Begleiter.
125 So baut sie Schluß auf Schluß, und setzt, zu einer Bahn,
126 Die Staffel zum Saturn ins Herz der Erden an,
127 Worauf die Wahrheiten, wie Engel, niedersteigen,
128 Und ihr, was Moses sah, im fernen Schatten zeigen.

129 Die göttliche Vernunft, die alles überdenkt,
130 Ist gleich an Deutlichkeit, und Umfang unumschränkt:
131 Mit einem gleichen Strahl durchdringt sie Höhn und Tiefen,

132 Unendlich reich an Licht, unendlich an Begriffen.
133 Schließ sie in einen Kreis bestimmter Wahrheit ein,
134 Und schwäch ihr göttlich Licht, so wird sie endlich seyn.
135 So wohnt sie Geistern bey, aus Nothdurft eingeschränket,
136 Und irrt nicht, wenn sie nur in ihrer Sphäre denket.
137 In diesen Inbegriff setz Unbetrüglichkeit;
138 In ihm ist alles Licht, und draussen Dunkelheit.

139 Woher entsteht der Zank unzähliger Parteyen,
140 Die voller Widerspruch, doch alle Wahrheit schreyen?
141 Ein jeder reisset ein, und stellet wieder her,
142 Und wird für sein Gebäu mit Lust ein Märtyrer.
143 Der maaßt sich an, mit Gott sein Werk zu überlegen,
144 Und dieser giebt sich Müh den Himmel zu bewegen.
145 Gieb jedem
146 Und sey denn überzeugt, ein jeder dreht die Welt.
147 Spricht dieser: wandle! so spricht der andre: stehe!
148 Und jeder stirbt darauf, daß seine richtig gehe.
149 Der glaubt, durch keinen Gott die Welt hervorgebracht,
150 Und jener braucht ihn kaum; er hat sie selbst gemacht.
151 Der lehrt die Anziehung zum Vortheil seiner Schwere,
152 Und der nimmt Wirbel an, und ficht für seine Lehre.
153 Woher entsteht der Streit? – weil mancher Narr vergißt,
154 Daß er die Creatur, und Gott der Schöpfer ist.
155 Weil er den Kreis verläßt, worinn sein Stand ihn schränkt,
156 Und draussen lieber irrt, als drinnen richtig denket.
157 Er kettet Schluß an Schluß, und baut Systemen drauf,
158 Und hängt sie in der Luft, wie Gott die Welten, auf.

159 Auf Muthmaßung gestützt, willst du Gewißheit finden?
160 »allein ich schliesse recht?« woraus? aus vesten Gründen?
161 Sonst sey so klug du willst, die Folgen auszuziehn,
162 Biet alle Lehrer auf, vom Lock bis zum Corvin;
163 Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden,
164 So wird durch keinen Schluß der Irrthum Wahrheit werden!

165 Schau, wie mit stolzem Haupt, das Sturm und Meer nicht beugt,
166 Venedig voller Trotz aus seinem Schlamme steigt;
167 Und sage: sollt es wohl, gebaut auf Sumpf, und Wellen,
168 Ein tausendjährig Haupt dem Sturm entgegen stellen:
169 Wenn nicht die weise Kunst die schwache Last geschützt,
170 Und, was der Schlamm nicht trägt, mit Pfeilern unterstützt?
171 Da aber, wo Natur und Kunst den Grund versagen,
172 Wie kann ein grundlos Meer ein neu Venedig tragen?

173 Laß, auf den Grund zu sehn, die erste Regel seyn,
174 Du baust selbst ein System, du reissest andre ein.
175 Sie bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
176 Und führt den graden Weg, den Irrthum zu zerstören.

177 Sieh! wie ein Federheld, bald aufrecht, bald gekrümmt,
178 Um seinen Gegner tanzt, und tausend Lager nimmt.
179 Er bückt, er dehnet sich, und läßt die Klinge blitzen,
180 Mit einem Fechterstreich ihm leicht die Hand zu ritzen.
181 Vielleicht, mit mindrer Kraft, als er im Schweiß verwandt,
182 Reißt ihm ein Stärkerer die Waffen aus der Hand.
183 So quält sich ein Sophist von thörigten Systemen,
184 Mit lächerlicher Wuth, den kleinsten Satz zu nehmen.
185 Was nur für einen Streich die Zankkunst ausgedacht,
186 Was der Betrug ersann, wird völlig durchgemacht.
187 Wie endigt sich der Kampf? – dem ward die Hand zerrissen:
188 »und dieser?« – wird vielleicht ein Wort verändern müssen.
189 O Gaukler, und Sophist, ihr fechtet nur zum Scherz!
190 Der Ernst stürmt auf den Grund, und stößt sein Schwert ins Herz.

191 Klagt ihr, o Sterbliche, nach müßigen Gezänken,
192 Das Leben sey zu kurz, das Wichtigste zu denken?
193 Spart eure Zeit, und flieht der Schule Zänkereyn;
194 Wie Simson, faßt den Grund, und reißt die Seulen ein!
195 Die Last, die Stürme kaum in hundert Jahren biegen,

196 Wird, wenn die Basis sinkt, zugleich darnieder liegen.
197 Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrsamkeit,
198 Durch langen Schweiß erkaufte, und Kosten vieler Zeit,
199 Uebt über jeden Satz die schwindlichten Gedanken,
200 Worüber Alis Zunft, und Omars Schüler zanken,
201 Wie viel vergebne Müh hat er umsonst verwandt,
202 Eh er ihr Lehrgebäu von Satz zu Satz verstand!
203 Doch ohne die Geduld so thöricht zu ermüden,
204 Hätt er in kurzer Zeit den ganzen Streit entschieden;
205 Es zeigt der erste Blick auf Mahomets Gebäu,
206 Daß er ein Schwärmer war, und dies voll Possen sey.

207 So such in keinem Streit dich unnütz abzumatten;
208 Dring gleich auf deinen Feind, und fechte nicht mit Schatten.
209 Brauch deine Augen selbst; nimm nichts auf Glauben an;
210 Den Dienst versage nie, den Beyfall jedermann.
211 Denk alles, was du glaubst, noch einmal ernsthaft über;
212 Und eh du weiter eilst, halt noch, und zweifle lieber.
213 Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
214 Der allerälteste ist oft der schwächste Satz,
215 Im Irrthum erst erzeugt, durch Ansehn angepriesen,
216 Geheiligt durch die Zeit, und durch die Zeit erwiesen.
217 Den Aberglauben flieh, der Einbildung Betrug;
218 Daß ganz ein Volk so glaubt, sey dir nicht Grund genug.
219 Am ersten zweifle da, wo's schrecklich ist zu zweifeln;
220 Was nicht mit Gründen kann, das schützt sich mit Teufeln.
221 Folg keiner Secte nach, so alt ihr Ursprung ist,
222 Er mag vom Zerduscht seyn, er mag vom Trismegist.
223 Die Meinung, und die Mod'
224 Ein Volk von Sohn auf Sohn, und läuft durch ganze Reiche.
225 Das, was die neue trägt, verlacht die alte Welt,
226 Europa tadelt oft, was Asien gefällt.
227 Ein jedes eignes Volk hält seine Regeln besser,
228 Und Gottesdienst,

229 Wie kommts, daß Pechins Schönen nicht ohne Straucheln gehn?

230 Weil die Chineser glauben, ein kleiner Fuß sey schön.
231 In Fesseln bildet man des Mädgens zarte Füße,
232 Und sorgt nicht, daß sie einst auf Vieren kriechen müsse.
233 Die Höckernation, die Gulliver ersann,
234 Sieht grade Europäer für Mißgeburten an.
235 So öffnet ein alter Wahn mit Sätzen und Gestalten,
236 Die wir für die Natur und für die Wahrheit halten.
237 Der Lehrer nahm es an, gestützt zwar auf nichts;
238 Der Schüler fand Beweis; dies starke Wort: er spricht.
239 Der Vater ließ dem Sohn ein erbliches Vermögen,
240 Den Glauben, und sein Geld, den Irrthum, und den Segen;
241 Und dieser, dem Geheiß des Vaters unterthan,
242 Empfing, mit gleicher Lust, die Güter und den Wahn.
243 So ward und wuchs der Wahn, so wie durch neu Gewässer
244 Ein Strom im Laufe schwillt, und wird im Gehen größer.
245 Daher zieht, jede Welt, Barbaren Africa,
246 Europa Christen auf, und Türken Asia.
247 Und jeder Lehrer sät der eignen Meinung Samen,
248 Und Secten stehen auf, getauft mit seinem Namen:
249 Der stoisch, der platonisch, der ein Epicurär,
250 Der scotisch, der thomistisch – und hundert andre mehr.
251 Doch, wer Vernunft gebraucht, erbt nicht vom Demokriten,
252 Und von dem Plato nicht, und nicht vom Stagiriten,
253 Noch Wolf, noch vom Cartes; nimmt selbst nicht Wahrheit an,
254 Eh er sie selbst geprüft; er ist sein eigener Mann,
255 Der allerorten her, wie Bienen Honig, sammlet,
256 Mit allen richtig spricht, doch nie mit andern stammelt;
257 Sein eigenes Orakel;
258 Und, wenn er selbst verstummet, kein Delphos fragen wird;
259 Der seine Wahrheit nützt, sich nicht vom Ziel entfernt,
260 Und alles zum Gebrauch, nichts bloß aus Neugier, lernet.

261 Arbeite dich im Schwall der Meinungen empor;
262 Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand empor,
263 Eh dich der volle Strom, die Beute seiner Wogen,

264 Ins uferlose Meer mit sich hinabgezogen:
265 Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den Strand,
266 Und schwimmst mit aller Macht, und siehst nicht wieder Land.
267 Versuche bald, und oft die Kräfte deiner Flügel;
268 Streich erst am Boden her, dann schwing dich auf Hügel:
269 Ein jeder Flug erweckt, und stärket die Begier,
270 Zuletzt siehst du mit Lust Gebirge unter dir,
271 Die träge Pilgrimme, noch ungeübt im Wandern,
272 Mit Schrecken vor sich sehn, und eines auf dem andern.
273 Wenn nicht der Jüngling schon Vernunft im steten Fleiß
274 Zum Ueberlegen übt, wie nützt sie wohl der Greis?
275 Der, so die Fertigkeit im Denken zu erhalten,
276 Ins hohe Alter spart, hängt sich, gleich einem Alten,
277 Dem schon der Bart gereift, dem Gängelwagen an,
278 Und lernet dann erst gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann.

279 Dies ist die Klugheit dann, die dich zu Höhen leitet,
280 Wohin der halbe Mensch, der Pöpel, niemals schreitet.
281 So ungleich gab zwar Gott Vernunft dem Menschen nie,
282 Daß der, wie Engel denkt, der etwas mehr als Vieh:
283 Wohin Aristotels
284 Dahin führt auch der Fleiß die schwächern Xenokraten.
285 Flieh dann die Uebung nicht, zu groß auf dein Genie,
286 Und denke nicht so stolz, dein Geist ersetze sie.
287 Der Kranke, der getrost die Mittel von sich setzet,
288 Und weil er Stärke merkt, sie für entbehrlich schätzt,
289 Giebt ein gewisses Zeichen, je weniger er klagt,
290 Daß schon der Tod im Fieber an seinem Herzen nagt;
291 Indeß verzehret es die Säfte seiner Glieder,
292 Und frißt ihn langsam auf, und wirft ihn endlich nieder.
293 So langsam, und so still verzehret mit der Zeit,
294 Die Hecktik unsrer Seelen Gedankenlosigkeit.

295 Wie kommt es, daß ein Baur, ein Schiffer, ein Soldat,
296 Bey harter Lebensart die größte Stärke hat;

297 Da ein Verzärtelter, beym Ambrosin der Götter,
298 Kaum seine Glieder schleppt, und lebt auf Gunst der Wetter?
299 Der ward schon als ein Kind bewegt, bald an dem Pflug,
300 Bald, wenn er mit dem Ruder die Wasserfläche schlug;
301 Der Magen ward gesund, und goß nahrhafte Säfte
302 In seine Nerven aus, und gab den Gliedern Kräfte:
303 Indem der Weichliche, aus Furcht der Mutter krank,
304 In träger Musse schlief, und wenig aß und trank.
305 Natur, zu einem Zweck, gab einerley Befehle;
306 Die Arbeit stärkt den Leib, und stärket auch die Seele.
307 Mit eines Newtons Hirn, mit eben dem Verstand,
308 Der die Natur enthüllt, und ihr Gesetz erfand,
309 Wirst du doch, ungeübt, dich bey der Rechnung quälen,
310 Den Regeln nachzugehn, die Schüler nicht verfehlen.

311 Mit dieser Kunst zu denken, geh, vom Geräusch verschont,
312 In jene heilige Stille, wo gern die Weisheit wohnt.
313 Gefesselt mit der Welt, hält auf gewissen Höhen
314 Die Kette deinen Geist, und zwingt ihn, da zu stehen.
315 Zwar lehren, daß man ganz vom Körperlichen frey,
316 Und in Verstand und Geist, wie aufgelöset, sey,
317 Ist metaphysisches, unsinniges Geschwätze:
318 Doch, daß man Vorurtheil, und Mod' herunter setze,
319 Der Meinung Sieger sey, gereiniget vom Wahn,
320 Ist, was nicht jeder kann, doch mancher schon gethan.
321 Wer so den Geist befreyt, schaut bald aus solchen Höhen;
322 Wie Scipio
323 Wie ward vom Himmel ab der tiefe Erdball klein!
324 Kaum fand er Roms Gebiet, den Fleck von Koht darein.

(Textopus: Om, wie lange kämpft, im ungerechten Kriege. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poe>)